

Einer der schönsten Aussichtspunkte im Miesbacher Stadtgebiet ist die nach Osten gelegene Höhe des Harzbergs. Die Stadt hat dort vor mehreren Jahren deshalb einen kleinen Park angelegt, der seit 1965 von einem großen aus Stein gehauenen Kunstwerk beherrscht wird. Wie diese Plastik dorthin kam, ist eine so kuriose Geschichte, daß sie verdient, der Mit- und Nachwelt überliefert zu werden.

In München lebt der Bildhauer Andreas Rauch. Wohl ein Dutzend Brunnen hat er für die Landeshauptstadt schon geschaffen, der volkstümlichste darunter ist gewiß der Valentin-Brunnen am Viktualienmarkt. In der Leopoldstraße steht seine kleine Schwabingerin, in der Hackenstraße sein Radspielerbrunnen, im Leuchtenbergpalais der Isarwassergott. So wäre noch eine ganze Reihe zu nennen.

Dieser Künstler nun bekam vom bayerischen Staat in den ersten sechziger Jahren Auftrag für eine große Plastik, die ein oberbayerisches Gymnasium zieren sollte. Vom Thema dieses Auftrags soll später die Rede sein; jedenfalls stellte es einen alten Mann dar, der zwischen eine Gruppe von Steinböcken und einen Knaben tritt, der ihnen anscheinend nachstellt. Die Aufgabe war in einer gegenständlichen, sauberen und eindrucksvollen Art gelöst. Nun aber begann das Satyrspiel.

Der Anstaltsdirektor war unter keinen Umständen zu bewegen, das Kunstwerk in seinem Schulgarten aufstellen zu lassen: es war ihm zu wenig »modern«, paßte nach seiner Ansicht nicht in unsere Gegend und was dergleichen Gründe mehr waren. Es gab aber auch böse Zungen, die behaupteten, ein Grund für die Ablehnung sei eine gewisse Porträtähnlichkeit zwischen dem Direktor und dem steinernen Alten gewesen. Kurz und gut, der Staat war ratlos, wo er das mächtige Steinmonument nun ansiedeln sollte. Und weil sich gar nichts anderes bot, gab man ihm an der Straße, die durchs Kreuther Tal vom Tegernsee zum Achensee führt, kurz hinter Glashütte, einen neuen Standplatz. Die vorbeirauschenden Italiener mochten wohl nur einen kurzen Blick auf das weißschimmernde Monument werfen, unter den Einheimischen erhob sich bald ein von niemand vorhergesehener Sturm. Es verbreitete sich die Meinung, daß mit dem großen alten Steinmann niemand anderer gemeint sei als der im schlesischen Erzgebirge beheimatete Rübezahl. Obwohl eine im gan-

Irrfahrt des Alpengeistes

Merkwürdige Geschichte eines Miesbacher Denkmals



zen deutschen Sprachraum vertraute Gestalt unserer Kindermärchenwelt, galt er im urbajuwarischen Kreuther Gebirgstal doch als nicht zugehöriger »Flüchtling« und verfiel deutlich gezeigter Ablehnung. Nicht nur, daß man ihn eines Tages mit Wildereremantel und Räuberhut bekleidet erblicken konnte, wurde er auch in Versammlungen und Zeitungsberichten sehr unfreundlich behandelt. Da Schlimmeres zu befürchten war, blieb einer hohen Staatsbehörde nichts anderes übrig, als den armen und noch dazu verkannten »Flüchtling« in eine Art Schutzhaft zu nehmen und mit einem wohlgefügteten Bretterverschlag sowohl vor weiteren tätlichen Angriffen zu schützen als ihn auch den beleidigten Augen seiner Nachbarn zu entziehen.

Der Bürgermeister der nahen Kreisstadt Miesbach hatte von diesen Ergebnissen in der Zeitung gelesen. Im-

mer bestrebt, seine Stadt zu verschönern, und wenn möglich, ohne viel Geld, schrieb er sofort an das zuständige Ministerium und erklärte sich bereit, den ungeliebten Verfolgten gerne in seine Arme zu schließen.

Eines Tages erschienen zwei höhere Beamte des Ministeriums, mit denen sich eine für Miesbach recht fruchtbare Diskussion ergab. Die Folge davon war, daß am Kirchweihmontag des Jahres 1965 eine in diesen Dingen versierte Montagefirma den alten Herrn aus Stein von seinem Denkmalsockel löste, ihn wohlverpackt nach Miesbach transportierte und dort auf einem vorbereiteten Felsblock wieder aufstellte.

Inzwischen hatte sich der Bürgermeister mit dem Schöpfer des Werkes, Andreas Rauch, in Verbindung gesetzt, wobei er erstens große Freude über die Ehrenrettung des Denkmals auslöste und zweitens erfuhr, daß es sich keineswegs um Meister Rübezahl handelte. Andreas Rauch hatte in seiner Arbeit die Szene dargestellt, wie der Schillersche »Knabe«, der entgegen den Bitten der Mutter (»Willst du nicht das Lämmlein hüten!«) ins Gebirge hinaufgestürzt ist (»Und der Knabe ging zu jagen«), eben das Wild, das keinen Ausweg zur Flucht mehr hat, abschießen will -- da:

„Plötzlich aus der Felsenspalte
tritt der Geist, der Bergesalte.
Und mit seinen Götterhänden
schützt er das gequälte Tier.
„Mußt du Tod und Jammer senden“,
ruft er, „bis herauf zu mir!“
Raum für alle hat die Erde;
was verfolgst du meine Herde!“

Damit hatte der erzieherisch vorbelastete Bürgermeister nun erst recht Veranlassung, das ohne einen Pfennig Geld erworbene Kunstwerk noch mehr zu schätzen, da es neben der künstlerischen Aussage auch einen ethischen Sinngehalt bot, und als es in einer kleinen Feier — im Beisein von Andreas Rauch — der Öffentlichkeit übergeben wurde, trugen Schulkinder natürlich das Schillergedicht vor, um damit den fälschlich unterschobenen Rübezahl ein für allemal abzuwehren.

Es kam auch nicht, wie im Kreuther Tal, zu volksaufstandähnlichen Demonstrationen, sondern die Miesbacher haben den Rauch-Schillerschen Berggeist zu einem der Ihren gemacht, und so schaut er nun, in jedem Falle be- und fast ein bißchen anzüglich, zufrieden in die Berge hinein, die nach der Meinung des Dichters ja sein Reich sind.